

Der Salzburger Bauer und die Reformation

Von Friederike Zaisberger

Fast ein Vierteljahrtausend lang bildete das Gedankengut der Reformation – Duldung oder Kampf dagegen – eine Art Leitmotiv in der Salzburger Geschichte. Durch das wechselnde Zusammenspiel verschiedener rechtlicher, sozialer, religiöser und politischer Komponenten wurde die staatliche Existenz des reichsunmittelbaren Fürsterzbistums Salzburg häufig gefährdet. Die latent drohende Säkularisierung, d. h. die Verweltlichung des von Geistlichen geführten Staates, konnte jedoch durch unterschiedliche Maßnahmen lange Zeit verhindert werden. Schließlich hatte Salzburg nach der als Folge der Reformation durchgeführten Säkularisierung des Erzbistums Magdeburg den Titel eines *Primas Germaniae* übernommen. Als „erster Bischof“ im Deutschen Reich führte der Salzburger Erzbischof nun – alternierend mit Österreich und Burgund – den Vorsitz auf der Geistlichen Fürstenbank im Reichstag zu Regensburg und im Direktorium des Reichsfürstenrates. Deshalb wurde er nicht nur in seinem eigenen Staat, sondern auch im Reich ständig mit den religiösen Problemen der Zeit konfrontiert. Im Bayerischen Kreistag trug er die Verantwortung für die religiösen Fragen als erster sowohl auf Grund seiner politischen Stellung wie auch als Oberhirte (Metropolit) über acht Suffraganbischöfe. Von diesen lagen die Bistümer Regensburg, Passau, Freising und Chiemsee im Bereich des bayerischen Kreises. Die Diözesen Brixen, Gurk, Seckau und Lavant waren weitgehend dem Einfluß der Herzöge von Österreich unterworfen. (Durch die Gründung des Erzbistums Wien 1718 wurden die Diözesen Wien und Wiener Neustadt dem Salzburger Metropolitanbereich entzogen.) Erst im Zeitalter Napoleons wurden alle geistlichen Fürstentümer in weltliche Staaten umgewandelt. Am 1. Mai 1816 schloß man nach den Vereinbarungen, die auf dem Wiener Kongreß getroffen worden waren, Salzburg an die Länder des Kaiserhauses Österreich an, wodurch die Gesetze dieses Staates für Salzburg Geltung erhielten.

I. Die Zeit bis zu den Bauernkriegen

1. Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage

Die politische Stellung des Salzburger Bauern war gegen Ende des 15. Jahrhunderts aufgewertet worden. Die Bedrohung des eigenen Landes durch die Türken und die finanziellen Belastungen als Folge des Krieges gegen Kaiser Friedrich III. hatten eine verstärkte Beteiligung des

Bauernstandes am öffentlichen Leben verursacht. Rund ein halbes Jahrhundert lang durften die Bauern Vertreter zum Landtag entsenden. Dieses Recht auf Teilnahme mußte ihnen zur Beschlußfassung über die erforderlichen außerordentlichen Steuern bzw. die damit zusammenhängende militärische Organisation zugestanden werden. Ein eigenes Stimmrecht erhielten sie allerdings nicht¹. Das Land wurde in dieser Zeit nach Taltschaften in Zechen oder Kreuztrachten (z. B. im Oberpinzgau und im Brixental), Rotten, Viertel oder Riegate, im Lungau und im Zillertal in Hauptmannschaften eingeteilt. In den an Bayern angrenzenden Gerichten Mattsee und Straßwalchen-Höchfeld gab es dazu noch die Obmannschaften². Die kollegiale Führung dieser Einheiten wurde jährlich am Sonntag nach dem *Landtaiding* ausgewechselt³. Die Zechpropste und Rottmeister waren der gesamten Gerichtsgemeinde für die Ablieferung der Steuern oder die Einberufung des militärischen Aufgebotes verantwortlich. Die Gerichtsgemeinde unterstand dem vom Landesherrn eingesetzten, beamteten Landrichter bzw. dem Pflegrichter. In der Person des letzteren waren die Ämter des Richters und des militärischen Kommandanten vereinigt worden. Das Landesaufgebot wurde bei Verteidigungskriegen – und nur bei diesen – nach der Art der Landvergabe einberufen. Das bebaubare Land war in ganze Höfe, halbe Höfe (= *Hube*) und Viertelhöfe (= *Viertelacker*) eingeteilt⁴. Jeder zehnte Hof mußte einen Hauptmann stellen, der in Notzeiten für die Bewaffnung der Bauern sorgte⁵. Jeder Bauer besaß zumindest *Schweinspiess und lang Messer*⁶, erhielt aber in Kriegszeiten aus den Waffendepots der Burgen und der Rüsthäuser auch Feuerwaffen und Sturmhauben⁷. Das jährlich abgehaltene *Vortlschießen* mit der Armbrust, zu dem der Erzbischof den ersten Preis stiftete, diente der Übung im Umgang mit der Waffe⁸.

Die bäuerliche Bevölkerung war in Angesessene, d. h. hausbesitzende Bauern, und Unangesessene, das sind Knechte und Mägde sowie Inwoh-

1 *Herbert Klein*, Salzburg und seine Landstände von den Anfängen bis 1861, in: Beiträge zur Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte von Salzburg. MGSL 5. Erg.-Bd. (1965), Festschrift Herbert Klein, 122.

2 *Lorenz Hübner*, Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg. 1. Das Salzburgerische flache Land. 2. Das Salzburgerische Gebirgsland. 3. Die übrigen Gebirgsortschaften. Salzburg 1796; Steuer-Kataster des Fürsterzbischofs Hieronymus Colloredo 1775ff. im Salzburger Landesarchiv (= SLA) sowie *Peter Blickle*, Ständische Vertretung und genossenschaftliche Verbände der Bauern im Erzstift Salzburg, in: Zeitschrift f. bayer. Landesgeschichte 32 (1969), 131–192.

3 Vgl. SLA, Urbar Nr. 215 für Werfen 1620–1670.

4 *Herbert Klein*, Hof, Hube, Viertelacker, in: MIÖG 54 (1941), 17–31; Wiederabdruck in: MGSL 5. Erg.-Bd., wie Anm. 1, 265.

5 *Heinz Hausbofer*, Die Ereignisse des Bauernkriegsjahres 1525 im Herzogtum Bayern, in: Bauer, Reich und Reformation. Festschrift für Günther Franz zum 80. Geburtstag. Hg. von Peter Blickle, Stuttgart 1982, 276.

6 *Johannes Aventinus*, Bayrische Chronica (1556), hg. von Matthias Lexer, 1882/86, 12.

7 Für Thalgau vgl. SLA, Landschaft XIV Nr. 59.

8 Vgl. z. B. SLA, Hofkammer Radstadt 1603 Lit. N: Beschwerde des „Gey“ gegen die Stadtschützen wegen des Schützenvortl.

ner (= Mieter), unterteilt. In beiden Gruppen gab es Freie und Hörige. Die Leibeigenschaft spielte in Salzburg jedoch seit dem späten 15. Jahrhundert keine Rolle mehr, obwohl sie erst mit dem Inkrafttreten der österreichischen Gesetze aufgehoben wurde. Die meisten freien Bauern hatten sich bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts in die Abhängigkeit begeben, weil damit weitgehend die Befreiung vom Kriegsdienst verbunden war. Sie konnten das Land von den Grundherren in zwei verschiedenen Systemen zur Bewirtschaftung zurückerhalten. Die beste Leiheform im Rahmen eines Lehenhofes stellte das sogenannte *Beutellehen* dar, ein Lehen, das Bauern und Bürgern vorbehalten war. Sie konnten es selbst bewirtschaften, aber auch weiterverpachten. Bei den Lehengütern erfolgte die Versteuerung nur beim Herrn- oder Mannfall. Die enge Verbindung zwischen Herrn und Mann war aus der mittelalterlichen gesellschaftlichen Struktur erwachsen, die den Aufbau für die Heeresfolge gewährleistete. In Salzburg führten außer dem Erzbischof und dem Domkapitel z. B. auch das Frauenkloster auf dem Nonnberg sowie die Grafen Plaz einen eigenen Lehenhof. Der oberste Lehenherr war der deutsche König bzw. Kaiser, der im Rahmen der Regalienübertragung den Landesherrn mit der Lehenfolge (= Heeresfolge) beauftragte.

Die meisten Bauerngüter gehörten aber einem Grundherrn als Eigentum (= *ins Urbar*). Der Bauer war als Höriger nur Pächter oder Besitzer. Im Urbar konnte man einen Hof in drei Formen innehaben: zu Freistift, d. h. der Pachtvertrag war beidseitig jährlich aufkündbar. Diese schlechteste Vergabeform behielten vor allem geistliche Grundherren, wie z. B. das Benediktinen-Frauenkloster auf dem Nonnberg in Salzburg, bis zur Aufhebung der Grundherrschaft bei. Die zweite Form war die Vergabe auf Leibrecht oder zu Leibgeding. Der Bauer erhielt den Hof auf Lebenszeit. Im Falle seines Todes fiel der Hof an den Grundherrn zurück. Die Frau konnte nur bleiben, wenn der Vertrag auch auf ihre Lebenszeit abgeschlossen war, d. h., er mußte *für zwei Leiber* gelten. Das Erbrecht für die Kinder war nur bei der dritten Leiheform, beim Erbrecht, gegeben. Die Versorgung der Frau, die aus dem väterlichen Familienverband nicht ausschied und den Vatersnamen auch bei Verhelichung weiterführte, wurde bei der Hochzeit meist durch einen Pfandbrief sichergestellt. War sie jedoch Hälftebesitzerin, konnte sie *im Erbrecht* den Hof als Witwe befristet weiterführen. Sie mußte sich der Grundherrschaft gegenüber verpflichten, sich baldmöglichst wieder zu verhelichen, um eine gute Wirtschaftsführung zu gewährleisten. Bestand diese Möglichkeit nicht, weil sie entweder zu alt war oder einfach nicht mehr wollte, dann konnte in Ausnahmefällen die sogenannte *Kommunhausung* bewilligt werden. Die Bäuerin konnte dann gemeinsam mit ihren Kindern unter Aufsicht eines staatlichen Kurators, zumeist des Pflegers, den Hof so lange bewirtschaften, bis das älteste Kind 24 Jahre alt war. Mit diesem Alter war der Eintritt der Großjährigkeit festgelegt. Durch eine besondere Regelung war es auch möglich, daß eine Tochter den Bauernhof über-

nahm. Allerdings trat dies nur ein, wenn sie bereits standesgemäß verheiratet oder wenigstens verlobt war, d. h., der Gatte oder Bräutigam mußte ebenfalls Bauer sein. Wenn eine standesgemäße Verehelichung, auch beim übernehmenden Bauern, nicht gegeben war, konnte der Pfleger den Hof entziehen und eine ordnungsgemäße Übergabe verlangen.

Die wirtschaftliche Lage der Bauern war auf Grund einer wechselseitigen Unterstützung zwischen ihnen und dem Grundherrn abgesichert. In Notjahren oder bei Mißernten, wenn die Bauern aus eigenen Mitteln kein Saatgut kaufen konnten, hatte ihnen der Grundherr Saatgut zur Verfügung zu stellen. Bei Katastrophenfällen erhielten die Bauern vom Grundherrn Bauholz, da sie keinen eigenen Wald besaßen. Der Wald gehörte ausschließlich dem Erzbischof, war also Staatswald. Ähnlich war es um die Gewässernutzung bestellt, die ebenfalls ausschließlich dem Landesherrn zustand. Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhielten die Bauern aber immer häufiger das Mahlrecht für den Eigenbedarf an nahe gelegenen Bächen. Erzbischof Wolf Dietrich ließ dann diese Mühlenrechte zusammenschreiben und hob erstmals dafür eine Abgabe ein⁹. Die Grundherren gestatteten das Nutzen der Weiden auf den Almen und den Waldlichtungen (den sogenannten *Plössen*). Für die Schwaigen, die ausschließlich Milchprodukte herstellten, gaben sie den Viehbestand (Schafe und Rinder)¹⁰. Die Abgaben der Bauern waren trotz einer ständigen Geldentwertung seit der Mitte des 14. Jahrhunderts unverändert geblieben. Auch bei der Neuanlage der erzbischöflichen Urbarverzeichnisse zu Ende des 15. Jahrhunderts wurden die Beträge nicht erhöht¹¹. Unruhe in der bäuerlichen Bevölkerung verursachten jedoch nur die sogenannten außerordentlichen Steuern, wie die Weihsteuer, die Kardinal und Erzbischof Burkhard von Weißpriach 1462 überhöht ausschrieb¹².

2. Der Goldegger Aufstand

Zur gleichen Zeit setzte die Rezeption des römischen Rechts in Salzburg ein. Die konservativen und auf ihren althergebrachten germanischen Rechtsgewohnheiten beharrenden Bauern begannen sich zu wehren. Der erste Bauernaufstand in der Hofmark Goldegg war die Folge. Die Herren von Goldegg, als Inhaber der gleichnamigen Herrschaft, hatten von ihren Bauern bisher nur die Abgaben aus der Grundherrschaft

9 Felix F. Strauß, Privatmühlen im Gasteinertal im 16. Jahrhundert, in: Badgasteiner Badeblatt 27/24 (1967), 289–292.

10 Herbert Klein, Über Schwaigen im Salzburgischen, in: MGSL 5. Erg.-Bd., wie Anm. 1, 277–297.

11 SLA, Urbar 8 (1498–1566), 9a (1496–1566) u. a.

12 Herbert Klein, Der Streit um das Erbe der Herren von Goldegg, in: MGSL 82/83 (1942/43), 31–36; ders., Neue Quellen zum Salzburger Bauernaufstand 1462/63, in: MGSL 77 (1937), 49–80.

in Anspruch genommen. Nach ihrem Aussterben und einem langwierigen Erbschaftsstreit fiel die Hofmark Goldegg an den Erzbischof als Grundherrn. Erstmals wurde nun von den Goldegger Bauern die Weihsteuer für den neugewählten Erzbischof Burkhard von Weißpriach eingehoben. Ihr Widerstand dagegen wurde zum auslösenden Moment für den frühesten Bauernaufstand im Gebirge. Weil der Erzbischof militärisch erfolglos blieb und mit den Bauern einen Kompromiß schließen mußte, bereiteten auch alle künftigen Bauernunruhen den Landesherren große Sorge¹³. Der Widerstand der Bauern wurde durch ihr rasch ansteigendes Bildungsniveau gestärkt. Die rechtlichen und religiösen Fragen konnten mit Hilfe der bis in die abgelegensten Täler verbreiteten gedruckten Bücher und Flugschriften in deutscher Sprache auch von den Bauern diskutiert werden. Sie lernten bei ihren Mesnern und Organisten, die häufig schon *Tewtsche Schuelhalter* waren, lesen und schreiben¹⁴. Die straffe Organisation des bäuerlichen Lebens förderte eine allgemeine Teilnahme an den geistigen Strömungen der Zeit. Dazu boten die Fernhandelswege zwischen Venedig und Augsburg entlang der ganzen Strecke im Land Salzburg die Möglichkeit des Bücherkaufes. Wer auch immer die großartige, in deutscher Sprache 1483 in Nürnberg gedruckte Bibel des Anton Koberger gekauft hat, sie hat ohne Zweifel dem Lesen und Predigen in deutscher Sprache gedient. Vermutlich kam sie durch Beschlagnahme anlässlich einer Kapuzinermission in den Besitz des Salzburger Kapuzinerklosters¹⁵.

Von 1510 an predigte schließlich auch der Vorgesetzte von Dr. Martin Luther, der Generalvikar der Reformkongregation der sächsischen Augustinerklöster, Dr. Johann von Staupitz, nahezu jährlich in der Stadt Salzburg¹⁶. Seine Predigten geben ein beredtes Zeugnis von den weitverbreiteten Reformgedanken der Zeit. Die Universität in Wittenberg, an der sowohl Staupitz wie nach ihm Luther den Lehrstuhl für Bibelwissenschaften innehatte, war ein Zentrum für die Verbreitung von Reformideen geworden. An dieser Hohen Schule im fernen Sachsen studierten damals einige Söhne von Salzburger Gewerken und reichen Bürgern, wie

13 *Herbert Klein*, Quellenbeiträge zur Geschichte der Salzburger Bauernunruhen im 15. Jahrhundert, in: MGSL 93 (1953), Verschwörung von 1478, 1–13; Beschwerden der Landschaft 1495, 13–31.

14 Für Radstadt vgl. u. a. *Josef Dürlinger*, Historisch-statistisches Handbuch von Pongau (Salzburg 1867), 310f.; 1418 ist ein Mesner, Lehrer und Organist genannt.

15 Vgl. den Katalog zur 2. Landesausstellung „Reformation – Emigration, Protestanten in Salzburg“, Salzburg 1981, Kat. Nr. 1.20.

16 *Johann Sallaberger*, Johann von Staupitz – Luthers Vorgesetzter und Freund und seine Beziehung zu Salzburg, in: MGSL 117 (1977), 173ff.; *ders.*, Johann von Staupitz, die Stiftsprediger und die Mendikantentermineien in Salzburg, in: Festschrift St. Peter zu Salzburg 582–1982 (= Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 93), Salzburg (1982), 241; *ders.*, Abt Johann von Staupitz (1522–1524), Luthers einstiger Freund und Vorgesetzter, in: Katalog zur 3. Landesausstellung „St. Peter in Salzburg“, Salzburg 1982, 94f.

z. B. Christoph Weitmoser aus Gastein, Georg Brenner aus Werfen und die Brüder Siegmund und Rupert Matschauer aus Salzburg¹⁷. Nach ihrer Heimkehr sorgten diese jungen Bergherren ebenso für die Ausbreitung der Reformation wie ihre wohlorganisierten Bergknappen. Die Bauern wurden gleichzeitig durch die mißverständene Schrift Luthers *Von der Freyheytn eynes Christenmenschen*, die 1520 in Wittenberg gedruckt wurde, radikalisiert¹⁸. Während der Satz *ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan* voll angenommen wurde, fand die zweite Aussage, *ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan*, mit der Aufforderung zur christlichen Demut keine Beachtung. Die Bauern in ganz Süddeutschland gerieten, in der Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer sozialen und religiösen Lage, in Unruhe. Sie wollten die nur noch mit politischen und wirtschaftlichen Interessen beschäftigten Geistlichen zwingen, sich mehr mit religiösen Problemen zu beschäftigen. Gleichzeitig versuchten sie – erstmals gegen den Adel –, selbst zu einem staatstragenden Stand aufzusteigen¹⁹.

Die Salzburger Bauern verfügten über eine geistig hervorragend gebildete Führungsschicht²⁰. Anhand zahlreicher späterer Nachrichten über die Beschlagnahme von Büchern wird ersichtlich, daß in einzelnen Höfen regelrechte Bibliotheken vorhanden waren²¹. In Gegenden, wo der Mensch im täglichen Kampf mit der Natur steht, sei es am Berg oder am Meer, ist der Gedanke der Freiheit gegenüber anderen Menschen und der der Ergebung in Gott besonders ausgeprägt. Es war also folgerichtig, daß die Hausväter vor allem im Winter die Großfamilie mit den Nachbarn und *Befreundten* zu gemeinsamer Lektüre der neuen Schriften zusammenriefen. Als Beispiel mag die 1731 beschlagnahmte Bibliothek der St. Veiter Familie Reinperger ausgewählt werden²². Sie wird später noch ausführlich besprochen. Hier muß erwähnt werden, daß in dieser Sammlung bereits vier Bücher vorhanden waren, die schon vor Ausbruch des großen deutschen Bauernkrieges gedruckt und gekauft worden sind. Drei davon enthielten Schriften Martin Luthers: Ein *christlicher Sendbrief*

17 *Johann Sallaberger*, Das Eindringen der Reformation in Salzburg und die Abwehrmaßnahmen der Erzbischöfe bis zum Augsburger Religionsfrieden 1555, in: Katalog „Reformation – Emigration“ wie Anm. 15, 26, 29 und 33, Anm. 1.

18 Wie Anm. 15, Kat. Nr. 3.1.

19 *Michael Forcher*, Michael Gaismaier. Um Freiheit und Gerechtigkeit. Leben und Programm des Tiroler Bauernführers und Sozialrevolutionärs 1490–1532. Protokollband des internationalen Symposions „Die Bauernkriege und Michael Gaismaier“, Hg. Fridolin Dörner, Innsbruck 1982.

20 *Heide Wunder*, Bauern und Reformation im Herzogtum Preußen, in: Bauer, Reich und Reformation, wie Anm. 5, 234–251, besonders 237.

21 Vgl. dazu u. a. auch die Bibliothek des Kärntner Gewerkes Christoph Reisenauer, die jetzt publiziert wurde: *Wilhelm Neumann*, Zum Beginn der Reformation in Kärnten, Reisenauers Ehehandel und seine protestantische Bibliothek, in: Carinthia I, 172. Jg. (1982), 39–49, und *Maria Maiold*, Die hinterlassenen protestantischen Schriften des Bleiberger Gewerkes Christoph Reisenauer, ebd., 51–68.

22 Konsistorialarchiv Salzburg (= KAS) 11/69.

in Quartformat, *Ain Sermon und Eingang in das Erst Buch Mosi, das ist das Buch der Schöpfung*, Wittenberg 1524, und der berühmte *Sendbrief an die Radherrn aller Stedte deutsches Lands, das sie christliche Schulen auffrichten und halften sollen*. Auch dieses Buch erschien 1524 in Wittenberg, gedruckt bei Lucas Cranach²³!

3. Der Bauernkrieg

Beim Überspringen der Kriegsfackel aus dem südwestdeutschen Raum in den Osten erhoben sich die wohlvorbereiteten Bauern. Nach der Hinrichtung von zwei Bauernburschen, die einen evangelischen Prediger während eines Gefangenentransportes befreit hatten, empörte sich ein Großteil der Salzburger Bevölkerung gegen den vom Kaiser aufgezwungenen, unbeliebten Kardinal und Erzbischof Matthäus Lang. Mit geworbenen Söldnern und Bergknappen aus den Tauerntälern verstärkt, rückten sie vor Salzburg und brachten den Landesherrn in höchste Bedrängnis.

Am 6. Juni 1525 besetzte das Bauernheer die Stadt Salzburg kampflos. Der Kardinal floh auf die Festung, wo ihn die Aufständischen einschlossen. Während der dreimonatigen Belagerung übten die Bauern und Gewerke eine gut organisierte Herrschaft im Lande aus. Sie verfaßten die *24 Artikel Gemeiner Landschaft Salzburg*, in denen u. a. die freie Predigt des Evangeliums und die Wahl eigener Pfarrer gefordert wurde. Ansonsten beschränkte man sich auf die Wiederherstellung der alten Rechtsgewohnheiten. Nur die Bewohner der Stadt Salzburg stellten ein radikales Programm auf, in dem sogar die Abdankung des Kardinals bzw. die Säkularisierung des geistlichen Fürstentums eingeplant war²⁴.

Im Gegeneinander des alten gemeindlich-genossenschaftlichen Prinzips mit den neuen territorial-staatlich-herrschaftlichen Tendenzen²⁵ entstand aus dem spätgotischen Ständestaat auch in Salzburg ein „Staat der Renaissance“. Freilich mußte dazu der Salzburger Landesherr Hilfe aus dem benachbarten Bayern anfordern. Nach dem Sieg des Bauernheeres am 3. Juli 1525 bei Schladming²⁶ und der Gefangennahme des steirischen Landeshauptmannes Sigmund von Dietrichstein rückte das Heer des Schwäbischen Bundes unter dem Landsknechtführer Georg von Frundsberg am 16. August vor die Stadt Salzburg. Über Vermittlung von Her-

²³ Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 280, Nr. 44, 282, Nr. 51, 52. Das vierte Buch hatte den Titel *Beschwörung der altn teufflischen Schlangn, getruckt anno 1525 inn 4^o*, ebd., 278, Nr. 9.

²⁴ *Heinz Dopsch*, Bauernkrieg und Landesordnung, in: Die Salzburger Landesordnung von 1526, hg. von Franz Viktor Spechtler und Rudolf Uminsky, in: Göppinger Arbeiten zur Germanistik Nr. 305, Göppingen 1981, 37–42.

²⁵ *Günther Franz*, Der deutsche Bauernkrieg, Darmstadt, 11. Aufl. 1977, IX f., und *Horst Buszello*, „Wohlfeile“ und „Teuerung“ am Oberrhein 1340–1525 im Spiegel zeitgenössischer erzählender Quellen, in: Bauer, Reich und Reformation, wie Anm. 5, 18f.

²⁶ *Siegfried Hoyer*, Das Gefecht bei Schladming im deutschen Bauernkrieg, in: Militärgeschichte Heft 3, Berlin-Ost 1973, 340–348.

zog Ludwig von Bayern kam ein Waffenstillstand zustande, in dem den Aufständischen gegen Zahlung der Kriegskosten völlige Amnestie zugestanden wurde²⁷. Die Behandlung der Bauern auf den folgenden Landtagen war aber so beschämend, daß im März 1526 der Aufstand neuerlich ausbrach. Er war aber keine Volksbewegung mehr, sondern wurde von „Berufsrevolutionären“ wie den Tirolern Christoph Ganner-Setzenwein, Peter Paßler und Michael Gaismair getragen. Nach der vergeblichen Belagerung von Radstadt²⁸ kam es zu einem strengen Blutgericht über die Rädelsführer²⁹.

Die auf den Landtagen von 1525/26 verhandelte Landesordnung befaßt sich bereits im ersten Abschnitt mit der Stellung und den Aufgaben der Geistlichkeit³⁰. Beschlossen und in Kraft gesetzt wurde aber nur die Landfriedensordnung vom 26. November 1526 mit dem Titel: *Ordnung, den Frid im Stiff und Lannd Saltzburg zubandthaben und Empörung und Aufstand zufürkömen*³¹. Die Probleme der Bauern waren nicht gelöst worden.

II. Das Reformationszeitalter bis zum Westfälischen Frieden

Mit der Erkenntnis, daß nach dem erfolglosen Bauernkrieg die Zentralverwaltung streng durchorganisiert wurde und die Mittelbehörden in den Pfliegergerichten weniger Macht erhielten, verstärkte sich der bäuerliche Widerstand gegen den Staat. Bereits 1530/31 versuchten die Bauern der Gerichte St. Gilgen/Hüttenstein und Thalgau/Wartenfels mit einem Aufstand gegen ihre Pfleger, sich ihre alten Rechte zu bewahren bzw. wenigstens ein Mitspracherecht bei der Bestellung der Pfleger zu erhalten³². Sie konnten trotz der Verhaftung ihrer Anführer einige Erfolge dadurch erzielen, daß der Kardinal die Auseinandersetzung mit seinen bäuerlichen Untertanen nicht nochmals auf die Spitze treiben wollte. Schließlich war bereits 1520 eine neue Gerichtsordnung für Ober- und Niederbayern erlassen worden. In ihr war das Recht der Berufung

27 Huldigung der Salzburger Bauern nach ihrer Niederlage. Druck, Papier, 4 Blatt. Wien; Haus-, Hof- u. Staatsarchiv, Allgem. Urk.-Reihe und Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, Kat. Nr. 3.3.

28 Eine gleichzeitige Darstellung der Kämpfe um Radstadt ist als fast ganz verblaßte Rötzelzeichnung am Zehentkasten des Gasthofgutes, Gemeinde Eben im Pongau, erhalten.

29 *Herbert Klein*, Die Kämpfe um Radstadt am 24. Juni 1526 und das Ende des Salzburger Bauernkrieges, in: MGSL 92 (1952), 124–129.

30 Die Salzburger Landesordnung von 1526, wie Anm. 24, 23f.

31 SLA, Generalia 1, Nr. 4, Druck, unpubliziert. Der Text ist nach einer jüngeren Abschrift wiedergegeben bei *Friedrich Leist*, Quellenbeiträge zur Geschichte des Bauern-Auf- ruhrs in Salzburg 1525 und 1526, in: MGSL 27 (1887), 385–395, Nr. 101, und Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, Kat. Nr. 3.6.2. Bei Spechtler/Uminsky wie Anm. 24 nicht erwähnt.

32 *Karl-Heinz Ludwig*, Ergebung und Widerstand im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg von 1525/26, in: MGSL 116 (1976), 126–133.

(= Appellation) an die Gerichte des Herzogs festgelegt worden³³. Die ähnlich geartete Forderung der Salzburger Bauern wurde ihnen deshalb wohl auch erfüllt.

1. Die Wiedertäufer

Gleichzeitig begannen die Bauern, ihre Opposition gegen den katholisch-geistlichen Landesherrn bewußt mit reformatorischen Tendenzen zu verbinden. Gleichermäßen von der katholischen Obrigkeit wie von den Anhängern Luthers wurden jedoch die Täufer gefürchtet und mit rigoroser Verfolgung bestraft. Die *Wiedertäufer* hielten nichts von Luthers Lehre von *der Rechtfertigung allein durch den Glauben*, forderten die Erwachsenentaufe und auf dem Weg über die Gütergemeinschaft die Aufrichtung des „Gottesstaates“ (= *Theokratie*). In Mähren hatten sich unter der Führung des Südtiroler Bauern Jakob Hutter *die Huterischen Brüder* niedergelassen. Zu ihnen flohen nun die Salzburger Täufer vor einer drohenden Verhaftung. In der Umgebung der Stadt Salzburg waren 1527 32 Täufer verbrannt, hingerichtet oder ertränkt worden³⁴. Bei der Visitation des Domdechanten Wilhelm von Trautmannsdorf 1555 wurden Wiedertäufer in den Pflegen Golling, Abtenau und Gastein festgestellt. Deshalb erging 1558 der strenge Befehl, alle neugeborenen Kinder innerhalb von drei Tagen taufen zu lassen. Noch Erzbischof Wolf Dietrich erließ 1588 ein Mandat gegen die Täufer³⁵, dann wurde diese Sekte wohl von den Anhängern Luthers „aufgesaugt“. Auch ihr Kampflied, der *Loinpacher*, wurde von den lutherischen Bauern und Bergknappen übernommen und bis zur Auswanderung 1731 gesungen³⁶. Die Nachrichten über die Täufer in Salzburg stellen zweifelsohne nur Streiflichter dar. Sie standen unter dem „Ketzerrecht“, weshalb jedes öffentliche Bekenntnis das Risiko der Todesstrafe bedeutete. Im Lungau vermutete man unmittelbar nach den Bauernkriegen das Entstehen einer Täufergemeinde³⁷. In den Pflegen Golling und Abtenau predigten fremde Täufer, worauf wiederholt Bauern nach Mähren auswanderten. Zu diesen gehörten die Tochter des Kuchler Müllers Nikolaus Seyboldt und Katharina Kloiber mit ihren zwei Kindern. Sie war die Gattin des Abtenauer Bauern Jörg Kerfelder. 1560 wurden die Söhne von Georg Hofer und Christoph Moser aus dem Pfliegericht Golling von Täufern „entführt“. Bei der

33 Max Spindler (Hrg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Bd. 2, München 1966, 586; Peter Blickle, *Landschaften im alten Reich*, München 1973, 525–535.

34 Klaus Rischer, *Das Leben und Sterben der Wiedertäufer in Salzburg und Süddeutschland*, in: MGSL 108 (1968), 197–208.

35 Salzburger Museum Carolino Augusteum (= SMCA), Stadtarchiv, Hs. schwarze Nr. 848.

36 Gerhard Florey, *Die Lieddichtung der Reformation und Gegenreformation im Erzstift Salzburg*, in: *Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich*, 96. Jg. (1980), 210.

37 Gerhard Florey, *Der Protestantismus im Lungau*, in: *Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich*, 92. Jg. (1976), 88.

anschließenden Hausdurchsuchung fand man bei den Vätern jedoch nur lutherische Bücher. Ebenso durfte der Pachreinbauer Georg Lehenauer seinen Hof nur unter Aufsicht des Gollinger Pflegers verkaufen, weil er der Auswanderung zu den Huterischen Brüdern verdächtigt wurde³⁸.

2. Die Flacianer

Gleichzeitig mit den Täufern waren die Flacianer vor allem im salzburgischen Pongau sehr verbreitet. Während die ersteren verfolgt wurden, konnten die letzteren als lutherisch offiziell auswandern. Matthias Flacius Illyricus vertrat streng die Lehre Luthers von der *Erlösung allein durch Gnade* und war mit der aus politischen Gründen angenommenen Kompromißbereitschaft Philipp Melanchthons nicht einverstanden. Er wurde 1549 aus Wittenberg vertrieben und sammelte von Magdeburg aus eine große Anhängerschaft³⁹. Er plante die Gründung einer protestantischen Universität in Regensburg und eines Tochterinstitutes in Klagenfurt zur Missionierung des südosteuropäischen Raumes, konnte diese Vorhaben allerdings nicht verwirklichen. Seine Prediger begannen aber, von den österreichischen Ländern aus, bei den Bauern des Salzburger Pongaus zu missionieren. Das rasche Anwachsen der Glaubensgemeinschaft und ihr Idealismus veranlaßten die Salzburger Behörden zum Einschreiten. Immerhin wanderten die Bauern zum Sonntagsgottesdienst nicht nur in die benachbarten Orte in Kärnten (u. a. Sachsenburg, Spittal und Paternion) und Steiermark (Predlitz, Schladming), sondern das sog. *Auslaufen* reichte bis nach Mähren. Sie nahmen diese weiten Fußwanderungen auf sich, um in ihren Zielorten das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu erhalten. Wenn sie sich dort anzusiedeln gedachten, erkundigten sich die lutherischen Gemeinden bei den Pongauer Pflegern. Nur wenn diese bestätigten, daß die Auswanderungswerber keine Täufer waren, durften sie die Heimat gegen Bezahlung der Abzugssteuer verlassen und wurden in der freien Markgrafschaft Mähren aufgenommen. Zu diesen Auswanderern zählte u. a. der Werfner Bauer Veit Pranndtner, der sein Gut Fleiden⁴⁰ seinen Kindern übergeben hatte. Reiche Bauern aus den Gerichten St. Johann und Radstadt wanderten nach dem Verkauf ihrer Güter dorthin aus⁴¹. Nach dieser ersten Auswanderungswelle unter Erzbischof Wolf Dietrich setzte Erzbischof Markus Sittikus intensive gegenreformatorische Maßnahmen. Mit Hilfe der ins Land gerufenen Mitglieder des Kapuziner- und Franziskanerordens versuchte man die Bekehrung der Flacianer. Es gelang auch tatsächlich, viele wenigstens offiziell dem ka-

38 Alle Quellenzitate bei *Aurelia Henoekl*, Die Täuferbewegung in Salzburg, in: Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 37.

39 Matthias Flacius Illyricus 1575–1975, in: Schriftenreihe des Regensburger Osteuropainstituts 2, Regensburg 1975.

40 Gemeinde St. Johann, Katastralgemeinde Reinbach.

41 SLA, Hofkammer Werfen 1597 Lit. K.

tholischen Glauben zurückzugewinnen, wie etwa in St. Johann 891, in St. Veit 698, in Großarl 291. Trotzdem wanderten 1614/15 954 Flacianer aus dem Pongau aus und zogen nach Mähren⁴².

3. Die Lutheraner

Das Hauptproblem für den Landesherrn stellten aber nicht Ketzer und Sekten dar, sondern die große Masse der Lutheraner, deren Glaubensbrüder im Reich mit Hilfe mächtiger, sich zur neuen Lehre bekennender Fürsten auch politisch Fuß fassen konnten. Bis zum Augsburger Interim 1530 bzw. zum Augsburger Religionsfrieden 1555 war eine strenge Trennung zwischen katholisch und evangelisch nicht möglich. Die Forderung nach mehr Rückbesinnung auf die Bibel und die Gewährung des Abendmahls in beiderlei Gestalt hätte auch von der Staatskirche akzeptiert werden können. Die Übertragung der Auseinandersetzung aus dem berechtigten Wunsch nach einer Reform der Kirche an Haupt und Gliedern in den Bereich der politischen Machtkämpfe fand im Fürsterzbistum Salzburg vorerst nicht statt. Die Kirchenspaltung war noch nicht gänzlich vollzogen⁴³. Während des 16. Jahrhunderts lebten die Anhänger Luthers in Salzburg hauptsächlich in den Städten und Märkten⁴⁴. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden. Nur so viel soll erwähnt werden, daß das protestantische Bürgertum unter Erzbischof Wolf Dietrich ausgewiesen wurde. In der Folge verordnete man, daß alle Hofbeamten bei Anstellung, neue Bürger bei Erlangung des Bürgerrechts, alle Gewerbetreibenden bei der Meisterprüfung und alle Gewerken bei der Pacht von Bergwerken⁴⁵ den Eid auf den katholischen Glauben abzulegen hatten. Damit endete der Protestantismus in den genannten Bevölkerungsschichten zu Beginn des 17. Jahrhunderts völlig.

Im Bauerntum erstarkte er in diesem Zeitraum jedoch immer mehr, da vor allem viele Geistliche auf dem Land mit Hilfe lutherischer Schriften predigten. In der großen Visitation von 1528 wurde z. B. festgehalten, daß in Kuchl der Kaplan und der Kooperator lutherische Bücher verwendeten⁴⁶. Der Pfarrer von Tamsweg, Johann Grimming, kaufte 1549 eine bei Hans Lufft in Wittenberg 1546 gedruckte Lutherbibel um 5 Thaler und versah sie mit seinem Eigentumsvermerk⁴⁷. Im Pfliegergericht Radstadt wurde mit lutherischen Büchern *in den Winckeln und haimblich vill Übertretung beschehen*. Kaum fünf Prozent der Bevölkerung befolgten die kirchlichen Bestimmungen über Beichte und Kommunion. Kardinal Lang ver-

42 *Aurelia Henoekl*, Evangelische Richtungen im Pongau, in: Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 72–76.

43 *Johann Sallaberger*, wie Anm. 17, 29–33.

44 *Nora Watteck*, Streiflichter auf das protestantische Bürgertum in der Stadt Salzburg, in: Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 64–68.

45 *Karl-Heinz Ludwig*, Bergbau, Migration und Protestantismus, in: Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 38–48.

46 Wie Anm. 17, S. 29f.

47 Salzburg, Kapuzinerkloster Bibliothek Nr. 12.237 und Katalog „Reformation – Emigration“ Kat. Nr. 11.2.

suchte 1537 mit einer Provinzialsynode in Salzburg selbst eine Reform herbeizuführen. Auf einen päpstlichen Tadel über seinen Alleingang hin durften die Beschlüsse der Synode aber nicht veröffentlicht werden. In den folgenden 20 Jahren nahm unter dem Einfluß der Reformation der Priestermangel akute Ausmaße an. Gleichzeitig begannen die Bauern in den Gebirgsgauen heftig das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu fordern. Sie hatten durch intensives Lesen und gemeinsames Auslegen der Heiligen Schrift zu einem neuen Selbstbewußtsein gefunden. Von 1557 an wurde ihnen die Verwendung der deutschen Sprache bei Taufe, Eheschließung und Kirchengesang zugestanden⁴⁸.

4. Der Pongauer Aufstand

Am 19. März 1563 übergaben Vertreter von vier Pongauer Gerichten dem neuen Erzbischof, Johann Jakob von Kuen-Belasy (1560–1586), eine Bittschrift um die Gewährung des Laienkelches. Am 16. April 1564 gestattete Papst Pius IV. den Kelchgebrauch für Laien. Dieses Zugeständnis verhinderte aber einen neuerlichen Bauernaufstand nicht⁴⁹. Die beiden Bischofshofner Bauern Hans Stainer und Wilhelm Egger erregten Aufsehen durch gewaltsames Vorgehen gegen die erzbischöflichen Beamten. Sie wollten auch den Ausbau der Burg Hohenwerfen zu einer Festung im modernen Stil verhindern. In Verbindung mit einem des Landes verwiesenen Geistlichen bedrohten sie sogar den Erzbischof auf seiner Reise nach Werfen. Als sie jedoch in Bischofshofen die Sturmglocken läuteten und in St. Veit Kreidschüsse abgaben, zeigte es sich, daß die Mehrheit der Bauern und die Gasteiner Bergknappen zum Aufstand nicht bereit waren. Die beiden Anführer wurden verhaftet und hingerichtet. Das tapfere Verhalten des alten Egger-Bauern beeindruckte den Erzbischof so, daß er 1570 den Söhnen der beiden enthaupteten Bauern die eingezogenen Güter zurückgab. Weil sie aber an den Unruhen ebenfalls beteiligt gewesen waren, mußten sie und ihre Erben jährlich am 30. April je zwei Widder, die mit einem rotgefärbten Tuch bedeckt waren, auf der Landstraße nach Salzburg treiben. Dieser sog. *Blutwidderdienst* wurde erst durch die bayerische Regierung 1811 aufgehoben⁵⁰. Sechs Jahre nach der Niederschlagung des Aufstandsversuches wurde die Bewilligung für die Gewährung des Laienkelches wieder zurückgenommen. 1584 verbot auch der Papst das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Der Kelchgebrauch wurde immer mehr zum Unterscheidungsmerkmal zwischen Katholiken und Protestanten.

48 *Franz Ortner*, Katholische Reform und Gegenreformation (1555–1648), in: Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 56; *ders.*, Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Erztift Salzburg, Salzburg 1981.

49 *Karl Köchl*, Bauernunruhen und Gegenreformation im salzburgischen Gebirge 1564/65, in: MGSL 50 (1910), 105–156.

50 *Herbert Klein*, Die Pongauer „Blutwidder“, in: MGSL 102 (1962), 93–115, und *Friederike Zaisberger*, Der Pongauer Aufstand 1564/1565, in: Bischofshofen, 5000 Jahre Geschichte und Kultur, Bischofshofen 1984, 120–124.

Nun setzten intensive gegenreformatorische Bemühungen ein. 1583 wurden Angehörige des Franziskanerordens nach Salzburg gerufen. 1594 folgten die Kapuziner und 1605 die Augustinereremiten. Das Salzburger Domkapitel wehrte sich ebenso energisch wie erfolgreich gegen eine Berufung von Jesuiten. Nur in Hallein gab es kurzfristig während des Dreißigjährigen Krieges eine Niederlassung dieses kämpferischen Ordens⁵¹. Während Erzbischof Wolf Dietrich in der Stadt sehr streng gegen die Lutheraner vorging, begnügte er sich auf dem Land, im Gebirge und in den Bergbaugebieten mit Verwarnungen. In Einzelfällen, wenn die Protestanten allzusehr an die Öffentlichkeit traten, wurde aber durchgegriffen. Der lutherische Friedhof in Hofgastein mußte 1603 geschlossen werden, nachdem dem Erzbischof vom lauten Singen evangelischer Lieder berichtet worden war.

5. Der Pinzgauer Aufstand

Die Bergbauregionen waren durch den Rückgang des Bergsegens zu Krisengebieten geworden. Schwierigkeiten bereitete auch der starke Bevölkerungszuwachs seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts. Die Siedlungsgrenze war bei einer Seehöhe von rund 1600 m im Gebirge angelangt. Alles Land, das noch vergeben werden konnte, vor allem die erzbischöfliche Frey, wurde von etwa 1550 an aufgeteilt. Die Viertelhöfe wurden in Achtelhöfe und kleinere Güter zersplittert, Kleinhäuser (= Sölden, Peunten) und *Gütl* von größeren Einheiten ausgebrochen, die sog. Neubrüche oder Novalien. Diese neuen Einheiten wurden nicht mit den alten Naturalabgaben belastet, sondern mußten von Anfang an ihre Steuern in Geld leisten. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts befahl Erzbischof Wolf Dietrich die Anlegung einer Beschreibung seiner, der sogenannten hofurbaren Güter⁵². Darin sind neben einer genauen Schilderung aller Baulichkeiten auch alle Felder namentlich und mit ihren Erträgen aufgezählt. Obwohl dabei keine echte Steuererhöhung, sondern nur ein Inflationsausgleich durchgeführt wurde bzw. einige Naturalzinse in Geld abgelöst wurden, trat Ende 1605 im Pinzgau heftiger Widerstand auf. Unter der Gerichtslinde am Marktplatz von Zell im Pinzgau beschlossen einige Bauern, den Bayernherzog um Hilfe gegen den Erzbischof zu bitten. Die ursprüngliche Zugehörigkeit des Pinzgaus zu Bayern und die Vermittlertätigkeit des Herzogs im Goldegger Aufstand von 1462 waren bei den Bauern noch dunkel in Erinnerung. Der Pfleger von Kaprun, Kaspar Vogl, unterstützte die Bauern, anstatt sie vor dem Hochverrat zu warnen. Da er zudem die Zusammenrottungen auch nicht nach

⁵¹ *Johann Sallaberger*, Die Pfarre Hallein zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges und die Jesuiten-Mission, in: MGSL 118 (1978), 89–138.

⁵² Im SLA sind die Stockurbare der folgenden Gerichte „inner Gebirg“ erhalten: Abtenau, Fusch-Zell, Golling, Lofer, Mittersill, Moosham, Radstadt, Rauris, Taxenbach, Wagrain, Werfen-Bischofshofen (U 27, 40, 55, 103, 118, 135, 155, 158, 180, 192/g, 212).

Salzburg meldete, griff Wolf Dietrich scharf durch. Mit einer raschen militärischen Aktion im Pinzgau wurde der Aufstand im Keim erstickt. Der Pfleger und die beiden Anführer, Stefan Guthund (aus Vorderglem) und Hans Keil (aus Bruckberg), wurden verhaftet und nach einem Prozeß hingerichtet⁵³.

6. Die ersten Ausweisungen im Gebirge

Inzwischen war das Luthertum vor allem im Lungau und Pinzgau erstarkt. Wolf Dietrichs Nachfolger, Erzbischof Markus Sittikus (1612–1619), befahl die ersten großen Landesverweisungen aus dem Gebirge. Bisher hatten die Protestanten nach der Regelung ihrer Angelegenheiten das Land verlassen können, nun wurde erstmals scharf durchgegriffen. Im Lungau wurden z. B. 152 Bauern befragt. 51 erklärten, für ihren Glauben die Heimat verlassen zu wollen. Bei 345 vorgeladenen Dienstboten waren nur zwölf zur Auswanderung bereit⁵⁴. Da sich die Pfleger der Bevölkerung gegenüber geschickt verhielten und die Kapuziner ihre Missionstätigkeit nicht übertrieben, konnte im Lungau die Verbindung zwischen sozialen Wünschen und religiös-radikalen Gedanken verhindert werden. Der Protestantismus erlangte in diesem Gau vom 17. Jahrhundert an keine Bedeutung mehr. Auch wurde dort der Bergbau noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts betrieben, wodurch genügend Arbeitsplätze vorhanden waren.

Im Pinzgau traten mehr als in den anderen Gauen Priester zum neuen Glauben über. Diese betreuten vor allem die Knappen in den Bergbaugebieten. Wie stark der Protestantismus nach der Niederschlagung der Pinzgäuer Bauernrevolte im Untergrund erhalten blieb, wurde erst bei der Emigration 1731/32 erkannt.

Rund tausend Bauern verließen auf Grund der strengen Generalvisitation 1613–1617 aus dem ganzen Land Salzburg die Heimat aus Glaubensgründen. Dann brach im Reich der Dreißigjährige Krieg aus.

7. Der Dreißigjährige Krieg

Zahlreiche Auswanderer wollten daraufhin in die Heimat zurückkehren. Sie bekannten sich wieder zum katholischen Glauben und suchten um die Gewährung der Landeshuld an. Der neue Erzbischof, Paris Graf Lodron (1619–1653), ließ die Gesuchsteller überprüfen und nahm sie wieder auf. Der große deutsche Glaubenskrieg veränderte die wirtschaft-

⁵³ Franz Martin, Zur Geschichte Erzbischof Wolf Dietrichs. 2. Wolf Dietrich und Pfleger Kaspar Vogl, in: MGSL 61 (1921), 13–32.

⁵⁴ Gerhard Florey, Der Protestantismus im Lungau, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, 92. Jg. (1976), 96; ders. Protestanten im Lungau und Pinzgau, im Defereggental und am Halleiner Dürrnberg, in: Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 77.

liche und religiöse Lage vollständig. Die Salzburger Bauern hüteten sich, durch ostentatives Bekennen des evangelischen Glaubens zur Auswanderung in die Kriegsgebiete gezwungen zu werden. Der Landesfürst dagegen benötigte jeden Mann zur Aufbringung derjenigen Steuern, die er auf Grund seiner Stellung im Reich und im bayerischen Kreis zahlen mußte. Er zog es vor, sich nur mit Geldleistungen und einem Freiwilligen-Regiment am Krieg zu beteiligen⁵⁵. Die Bevölkerung dankte es ihm. Da Salzburg wirtschaftlich sowohl auf dem Gebiet der Rohstoffe wie auch der Lebensmittelproduktion einigermaßen autark war, konnte die Isolierung durch eine eigenständige Politik lange Zeit durchgehalten werden. Der verstärkte Ausbau der Straßen und Befestigungsanlagen schuf Arbeitsplätze in den Städten und Märkten des flachen Landes, vor allem aber in den Gebirgsgauen. Mit der Gründung der Benediktineruniversität und der Einrichtung von neuen Seelsorgestationen wie z. B. in Anthering, Neumarkt, Faistenau, Lend, Kaprun, Niederau, Schwend und Voldöpp sorgte der Erzbischof für eine bessere Betreuung der Bauern in religiöser Hinsicht. In den genannten Orten, aber auch in St. Georgen, Obertrum, St. Veit im Pongau, Werfen, Lofer und Zell im Zillertal wurden sogar neue Schulen eingerichtet. Der Kapuzinerorden erhielt Niederlassungen in Radstadt und Tamsweg, und die Augustinereremiten aus Mülln übernahmen die Betreuung der Wallfahrtskirche auf dem Dürrnberg⁵⁶. Die Bemühungen der Regierung um die bäuerliche Bevölkerung verhinderten auch eine Solidarisierung der Salzburger Bauern mit den Bauern im benachbarten Oberösterreich, die sich 1625 in Frankenburg im Hausruckviertel aus religiösen Gründen gegen die Herrschaft erhoben. 1626 brach schließlich der große oberösterreichische Bauernkrieg aus, an dem ebenfalls keine Salzburger Bauern beteiligt waren⁵⁷.

8. Der Zillertaler Aufstand

Gegen Ende des Krieges wurde die Not aber auch in Salzburg drückend. Zur hohen Steuerbelastung kamen mehrere Mißernten, die durch die rapide Klimaverschlechterung um die Mitte des 17. Jahrhunderts ausgelöst wurden⁵⁸. Der Rückgang im Bergbau und der Bevölkerungsüberschuß bewirkten Hungersnöte und akuten Bargeldmangel im Gebirge. So brach der nächste Aufstand 1645 im Zillertal aus. Die Bauern aus den anderen Gerichten „inner Gebirg“ wie Itter/Hopfgarten, Mittersill, Kaprun/Zell, Lichtenberg/Saalfelden, Taxenbach, Rauris, Gastein,

55 Reinhard R. Heinisch, Die Neutralitätspolitik Erzbischof Paris Lodrons und ihre Vorläufer. Salzburgs Stellung zu Liga und Reich, in: MGSL 110/111 (1970/71), 255–276.

56 Franz Ortner, wie Anm. 48, 61.

57 Der Bauernkrieg 1625/26 im Lande ob der Enns, in: Katalog zur Ausstellung „Die Bauernkriege in Österreich“, Pottenbrunn 1974, 2. Auflage, 43–49.

58 Josef Karl Mayr, Bauernunruhen in Salzburg am Ende des Dreißigjährigen Krieges, in: MGSL 91 (1951), 1–106.

St. Johann, Werfen, Radstadt, Moosham und Windisch-Matrei schlossen sich jedoch nur kurzfristig zusammen. Eine gemeinsame Aktion kam nicht zustande. Militär und Strafsanktionen setzten der Rebellion ein rasches Ende⁵⁹. Die Ursachen für die Erhebung blieben jedoch bestehen.

III. Das Zeitalter der Verfolgung

1. Die Deferegger

Zu den ärmsten Gebieten im Fürsterzbistum zählte das Pfliegericht Windisch-Matrei im Süden des Tauernhauptkammes. Während man in Österreich und im Reich mit der Türkenabwehr vor Wien beschäftigt war, brachte 1683 ein Devotionalienhändler zur Anzeige, daß im Defereggental keine Heiligenbilder gekauft worden seien. Durch diese aus rein persönlichen Gründen vorgebrachte Anklage entstand großes Elend für 621 Erwachsene und 289 Kinder. Die zur Bekehrung ins Tal geschickten Kapuziner stellten fest, daß in fast allen Häusern evangelische Bücher vorhanden waren, daß die Bauern nicht ans Fegefeuer glaubten und keine Rosenkränze besaßen. Dem Matreier Pflieger, der seine Bauern schützen wollte, wurde mit Absetzung gedroht, weil er die Anführer nicht sofort verhaften hatte lassen. Am 24. Juli 1684 übergab ihm eine Abordnung von 70 Defereggern eine Bittschrift an Erzbischof Max Gandolf von Kuenburg. Sie nützte aber ebensowenig wie alle folgenden. Es fällt auf, daß gleichzeitig in Frankreich mit der Aufhebung des Edikts von Nantes eine scharfe Protestantenverfolgung einsetzte. Die geflüchteten Hugenotten wandten sich ebenso nach Preußen wie später die Salzburger.

Nach Einhebung der zu Martini fälligen Steuern mußten am 10. Dezember 1684 die Ledigen und sechs Wochen später die Verheirateten das Tal verlassen. 289 Kinder unter 15 Jahren mußten zurückgelassen werden. Für ihre Erziehung wurden zwei Drittel vom Verkaufspreis der Güter eingezogen. Die geringe Habe wurde auf Hörnerschlitten gepackt. Dann bahnten sich die Vertriebenen im hohen Schnee den Weg über die Tauern nach Norden. Der Matreier Pflieger Lasser hatte die Abziehenden absichtlich nicht streng überwachen lassen, so daß viele Mütter ihre Kinder heimlich mitnehmen konnten. Als sie aber in Tirol ankamen, wurden ihnen von den dortigen Behörden die Kinder weggenommen und nach Salzburg zurückgeschickt, wo sie im ganzen Land verteilt und gut katholischen Bauern zur Erziehung übergeben wurden. Den Auswanderern begegnete man wegen ihrer Armut überall mißtrauisch. Lange Zeit verweigerte ihnen Bayern die Ein- und Durchreise, so daß viele Emigranten auf dem Marsch verhungerten. Einige Bauern kehrten deshalb 1685 ins

⁵⁹ *Josef Karl Mayr*, wie Anm. 58, 3ff.

Defereggental zurück, durften aber nicht bleiben, sondern wurden über Bozen ins Engadin geschickt, wo sie endlich aufgenommen wurden⁶⁰. Die evangelischen Reichsstände im Reichstag protestierten gegen die Vorgangsweise des Erzbischofs, die nicht den Vereinbarungen des Westfälischen Friedens von 1648 entsprach. Als die Bauern schließlich nach fünf Jahren die Erlaubnis erhielten, ihre Kinder zu sich zu holen, waren viele für ihre eigenen Kinder zu Fremden geworden. Erst der neue Erzbischof, Johann Ernst Graf Thun (1687–1709), hob den Befehl zur Vertreibung der Evangelischen auf. Er mußte mit Recht die völlige Entvölkerung des Defereggentales befürchten. Sein Versuch, 80 Auswanderer in Ulm zur Rückkehr zu bewegen, schlug fehl⁶¹.

2. Die Dürrnberger Bergknappen

Gleichzeitig mit den Defereggern erfuhren die Dürrnberger Bergknappen das gleiche Schicksal. Obwohl man seit fast zweihundert Jahren wußte, daß die Knappen lutherisch waren, hatte sich die Obrigkeit gehütet, hier durchzugreifen. Schließlich bildete der Salzbergbau die Haupteinnahmequelle des Fürsterzbistums. Anders als die Bauern in Windisch-Matrei waren die Bergknappen gut organisiert und hatten ihre religiösen Führer. Nach der Anzeige durch den Pfleger von Hallein ließ Erzbischof Max Gandolf zum Jahreswechsel 1685/86 die drei Prediger Josef Schaitberger, Matthias Kammel und Simon Lindtner verhaften. Auf der Festung Hohensalzburg versuchten Kapuziner 50 Tage lang, sie zu bekehren, was jedoch mißlang. Nach 14 Tagen Zwangsarbeit wurden sie nach Hause geschickt, verloren aber ihre Arbeitsplätze im Bergwerk. Kurz darauf erging der Befehl, daß sie und alle Lutherischen bei Zurücklassung der Kinder unter 15 Jahren das Land zu verlassen hätten. Sie waren Bauern mit dem Recht auf einen Arbeitsplatz im Salzbergwerk oder als Kleinhäusler Nebenerwerbsbauern⁶². Der Verkauf ihrer Güter wurde verboten. Die meisten Knappen zogen ins sächsische Erzgebirge, wo sie die Bergmannsarbeit fortsetzen konnten⁶³. Nur Josef Schaitberger blieb in Nürnberg, wo er nach einem arbeitsreichen Leben schließlich vom dortigen Stadtmagistrat in die Zahl der *Zwölf armen Brüder* aufgenommen wurde⁶⁴. Im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung ist ein Ölbild dieses außergewöhnlichen Mannes erhalten geblieben⁶⁵. Auf dem Zug nach Nürnberg dichtete er das *Exulanten-Lied*, das später

⁶⁰ Alois Dissertori, Die Auswanderung der Deferegger Protestanten 1666–1725 (= Schlern-Schriften 235), Innsbruck 1964, und Gerhard Florey, wie Anm. 54, 80–82.

⁶¹ SMCA, Stadtarchiv Hs. schwarze Nr. 202.

⁶² Herbert Klein, Die Geschichte des Lehenschichtenwesens auf dem Dürrnberg bei Hallein, in: MGSL 94 (1954), 122–152.

⁶³ Gerhard Florey, wie Anm. 54, 83f.

⁶⁴ Hermann Langer, Josef Schaitberger, 10. Erg.-Bd. der MGSL, im Druck.

⁶⁵ Stadtbibliothek Nürnberg.

zum Trost- und Wanderlied der Salzburger Bauern wurde⁶⁶. Zahlreiche Betrachtungen, Lieder und Aufrufe zur Standhaftigkeit im Glauben erschienen von 1691 an im Druck und erlebten als Sammelbände große Verbreitung. *Der Schaitberger* war bald auf heimlichen Wegen in jeden evangelischen Salzburger Bauernhaushalt gelangt.

Obwohl auch in diesem Fall die evangelischen Reichsstände, das *Corpus Evangelicorum*, gegen die Vertreibung protestierten, konnte nur das nachträgliche Abholen der Kinder erwirkt werden. Nach der langen Zeit weigerten sich die Kinder aber, mit den nun fremd gewordenen Eltern zu gehen, wie z. B. auch zwei Töchter von Josef Schaitberger. Sie folgten ihrem Vater erst sehr viel später als Erwachsene.

3. Der Kryptoprotstantismus

Unter den Erzbischöfen Johann Ernst Graf Thun (1687–1709) und Franz Anton Fürst Harrach (1709–1727) trat eine Beruhigung der Lage ein. Der erstere schuf eine Reihe von religiös-kirchlichen und sozialen Einrichtungen, wie die Kajetaner-, Erhard-, Ursulinen-, Kollegien- und Dreifaltigkeitskirche und das St.-Johann-Spital, der letztere brachte dem Lande durch eine großzügige Hofhaltung und eine ebensolche Regierungsweise das „Goldene Zeitalter“. Aufgeschreckt durch die Vertreibungen, hatten die Bauern gelernt, ihren evangelischen Glauben geschickt zu verbergen. Wie stark der Kryptoprotstantismus im Gebirgsland verbreitet war, sollte sich erst nach dem Emigrationsedikt zeigen. Die Bauern wurden im geheimen von Wanderpredigern im Glauben gestärkt, bildeten sich aber auch selbst mit Hilfe der im Reich gedruckten Literatur, die ins Land geschmuggelt wurde. Bei eventuellen Hausdurchsuchungen wurden zahlreiche Bücher, wie etwa beim Bauern Ruepp Pürglechner die erste Bibelübersetzung von Martin Luther, gedruckt 1526 in Straßburg, oftmals aber regelrechte Bibliotheken beschlagnahmt. Die schon erwähnte Bibliothek der Familie Reinperger aus St. Veit soll nun noch näher besprochen werden⁶⁷. Der Bauer Hanns Reinperger am Gut Spinberg in der Gemeinde St. Veit, Weiler Lehen, meldete am 10. April 1731, daß auf seinem Hof 86 Bücher vorhanden waren. Davon gehörten 52 ihm und 34 dem Verwandten Mathias Reinperger am Gut Gschwand, Gemeinde St. Veit, Weiler Viellehen. Das Gut Spinberg, das zur Grundherrschaft der Pfarrkirche von St. Veit gehört hatte, war seit mindestens 1527 im Besitz der Familien Spinberger/Reinperger. Es wäre nun möglich, daß diese Bücher im Laufe von zweihundert Jahren gesammelt worden sind. Das würde zu der Vermutung Anlaß geben, daß die Bauern dieses Hofes längere Zeit hindurch eine Art Predigerfunktion ausgeübt haben. Immerhin erkannte die erzbischöfliche Kommission den

⁶⁶ Gerbard Walterskirchen, Das protestantische Lied in Salzburg, in: Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 146–150.

⁶⁷ Siehe S. 380 und Anm. 22.

Wert der Bücher und fertigte eine so exakte Übernahmsliste an, daß anhand der Angaben von Autor, Titel, Drucker, Druckort, Erscheinungsjahr und Format die meisten Bücher identifiziert werden konnten. Sechs Werken mit katholischem Inhalt standen 80 evangelische Schriften gegenüber. Da die Bücher aus der Frühzeit des Buchdruckes im Anschaffungspreis im Verhältnis genauso teuer waren, wie heute ihr antiquarischer Wert ist, kann eine vorsichtige Schätzung versucht werden. Der untere Grenzwert für diese einmalige Sammlung liegt bei etwa 800.000 Schilling. Außer 32 Schriften, Traktaten und Briefen von Martin Luther gab es vier Schriften von Johann Spangenberg, eine von Johann Habermann = Johannes Avenarius (das sogenannte *Habermändl*), zehn Katechismen, elf ganze und etliche zerrissene Gesangbücher. 23 Bücher waren vor dem Augsburger Religionsfrieden von 1555, 36 vor 1648 und nur mehr vier nach dem Westfälischen Frieden gedruckt und also auch gekauft worden. Bei 22 Schriften ist kein Erscheinungsjahr angegeben. Ein Vergleich hat ergeben, daß je neun Bücher mit demselben Titel wie in der Liste in den Salzburger Klöstern der Kapuziner und Franziskaner und eines im Konsistorialarchiv erhalten geblieben sind; 42 Bücher, einige sogar mit dem Erscheinungsjahr, das in der Liste angegeben ist, konnten in der Österreichischen Nationalbibliothek festgestellt werden. Interessant ist eine Ausgabe der Erklärung des Augsburger Interims mit einigen Briefen von Johannes Hus und einer Einleitung von Martin Luther. Der Herausgeber war Mathias Flacius Illyricus, der Druck erfolgte 1549 in Magdeburg. Das Vergleichsexemplar der Österreichischen Nationalbibliothek gibt auch den Drucker an: Christian Rödinger⁶⁸. Hier liegt die Vermutung nahe, daß die Sammler dieser Bücher Flacianer gewesen sind. Da auch noch andere Schriften dieser Liste dem Gedankengut der Flacianer nahestehen, wird noch eine genaue Untersuchung des theologischen Inhalts an anderer Stelle nötig sein. Die in den Salzburger Klöstern erhalten gebliebenen protestantischen Bücher tragen häufig Eigentumsvermerke ihrer ursprünglichen Besitzer. So z. B. die *Hauspostil Doc. Martin Luthers oder die Sontags unnd die fürnembsten Fest-Evangelia durch das gantz Jar*⁶⁹. Auf dem Vorsatzblatt hat der Eigentümer eigenhändig eingetragen: *1572 ich bitt Gott umb Gnad Hanns Grueber*. Einer berühmten und reichen Gewerkenfamilie in Gastein gehörte Elias Zott an, für den eine *Außlegung der Episteln und Evangelien auff alle Sontag* von Johannes Spangenberg immerhin so wertvoll war, daß er sie bei der Erbteilung beanspruchte. Er vermerkte jedenfalls im Buch: *Elias Zott gehörig, ist mier denn 23. Novembris inn der Thailung wordenn 1583*⁷⁰. Eine andere Ausgabe des

⁶⁸ Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 282, Nr. 53, und ÖNB 77. Dd. 623, 20 Dd. 607.

⁶⁹ Franziskanerkloster-Bibl. 69/27: Nürnberg, Ulrich Neuber 1569, 4°, 487 Bl., 95 Abb., wie Anm. 15, 277, Nr. 11.1.1.

⁷⁰ Kapuzinerkloster-Bibl. 12.296: Nürnberg 1561, gedr(uckt) bei Johann vom Berg und Ulrich Newber, 4°, 441 Bl., 71 Abb.; wie Anm. 15, 277, Nr. 11.1.3.

Spangenberg, gedruckt 1568 in Nürnberg bei Christoph Heußler, gehörte zuerst dem *alten Seebacher zu Goldegg*, der es *Michael Rapold* überließ. Dann ist noch ergänzt, daß *dieses Buch auch der Wolff Grueber etliche Mal gelesen hat*⁷¹. Ein Johann Spangenberg, der in Nürnberg 1575 bei Dieterich Gerlach gedruckt worden war, überlebte die Emigration in bäuerlichem Besitz. Erst im *Feber 1753 hat dise Postill die Schmid-Tochter auf der Lendt in ibrem Zuleben zu Untergoldbueh auf der Kuchlsöller gefunden*. Das beschlagnahmte Buch landete dann in der Bibliothek des Franziskanerklosters⁷². Wie rasch die Neuerscheinungen an evangelischer Literatur ins Land gelangten, beweist eine Eintragung in dem 1565 bei Georg Rabe und Sigmund Feyerabend in Frankfurt gedruckten Spangenberg. Bereits am 25. September dieses Jahres kaufte Melchior Heller die Postille in Werfen um 1 fl. (= Gulden) 5 ß (= Schilling) und 16 d (= Denare = Groschen). Das entspricht einem heutigen Geldwert von etwas mehr als 1000 Schilling. Noch im selben Jahr 1565 verwendete sie ein nur mit den Initialen genannter M. S. als *Vorrede auf die Hauspredigt*⁷³.

Die Durchsicht einiger solcher Bücherlisten hat ergeben, daß viele Bauern ein Vermögen für den Ankauf der lutherischen Bücher ausgegeben haben. Deshalb beeindruckten sie auf dem Zug durch Deutschland später alle Pastoren und auch König Friedrich Wilhelm von Preußen mit ihrer enormen Bibelfestigkeit. Bücher mit juridischem Inhalt konnten jedoch nicht festgestellt werden. Die Unkenntnis der neuen Rechtslage, die der Westfälische Friede geschaffen hatte, und daraus resultierend die Fehleinschätzung der Möglichkeiten des *Corpus Evangelicorum* am Reichstag in Regensburg förderten die verhängnisvolle Entwicklung bis hin zur Vertreibung 1731/32.

4. Die Große Emigration

Am 4. Oktober 1727 wurde Leopold Anton Freiherr von Firmian zum neuen Erzbischof gewählt. Er war außerordentlich gebildet und sehr gläubig. Seine späteren Entscheidungen im Erzbistum zeigen, daß er, soweit es zu seiner Zeit möglich gewesen ist, eher tolerant eingestellt war. Er duldete immerhin die in der ganzen katholischen Welt gebannten Jansenisten, eine katholische freigeistige Sekte, die auch in Salzburg starken Zulauf erfuhr⁷⁴. Sein Eifer für die Seelsorge veranlaßte ihn, bayerische Jesuiten zur inneren Mission ins Land bzw. ins Gebirge zu schicken. Dabei trat zum Schrecken der Salzburger Zentralbehörden zutage, daß sich rund ein Fünftel der Gesamtbevölkerung zum evangelischen Glauben bekannte. Mit dieser Erkenntnis mußte die Frage nach der weiteren

71 Franziskanerkloster-Bibl. 69/7 und Anm. 15, 285, Nr. 11.1.15.2.

72 Bibl. 69/8 und Anm. 15, 285, Nr. 11.1.15.3.

73 Franziskanerkloster-Bibl. 69/6 und Anm. 15, 285, Nr. 11.1.15.1.

74 *Peter Hersche*, Erzbischof Hieronymus Colloredo und der Jansenismus in Salzburg, in: MGSL 117 (1977), 231–268, und *Johann Laglstorfer*, Der Salzburger Sykophantenstreit um 1740, Diss. phil. masch., Salzburg 1971.

Existenz des geistlichen Fürstentums gestellt werden, dessen Spitze der Erzbischof als geistliches und weltliches Oberhaupt in Doppelfunktion bildete. Das auslösende Moment für die Bauernvertreibung kann darin gesehen werden, daß der Welschtiroler Hieronymus Cristani, der 1731 der neue Hofkanzler geworden war, in Salzburg Fuß fassen wollte. In Unkenntnis der wirtschaftlichen und sozialen Probleme und ohne jedes Verständnis für die Eigenart der selbstbewußten Bauern „inner Gebirg“ plante er seine Karriere. Sein Vorhaben, die Salzburger Landstandschaft zu erwerben – also Landadeliger zu werden –, ging dann auch 1732 in Erfüllung⁷⁵. Außerdem darf angenommen werden, daß er auf diese Weise für den Erzbischof eine Kardinalswürde anstrebte. Sein Antrag auf ein Ehrenkardinalat wurde aber von der Kurie nur mit der Verleihung der Anrede „Excelsus“ statt des bisher gebräuchlichen „Illustrissimus“ honoriert. Auf das politische Umfeld der Protestantenvertreibung kann hier nicht näher eingegangen werden⁷⁶, es soll aber versucht werden, die Position der Bauern herauszuarbeiten.

Als die Bauern erkannten, daß die Lage für sie bedrohlich wurde, beschlossen sie unter Führung des Schmiedes von Hüttau, Ruep Stuelbmer, und des Bauern Ruprecht Frommer in Schwarzach eine Bittschrift an die evangelischen Reichsstände nach Regensburg zu schicken. In kürzester Zeit konnten 19.000 Unterschriften von evangelischen Bauern aus den sieben Pongauer Gerichten (Werfen, Bischofshofen, St. Johann, St. Veit, Gastein, Radstadt und Wagrain) gesammelt werden. Die Liste ist ein gutes Beispiel dafür, wie hervorragend die Bauern organisiert waren, und daß weder weite Entfernungen noch hohe Berge ein Hindernis für die Kommunikation darstellten. Bei dieser großen Zahl von Bekennern mußten die Salzburger Behörden befürchten, daß bei Einhaltung der dreijährigen Abzugsfrist, die im Westfälischen Frieden allen Auswanderern aus Glaubensgründen zugestanden worden war, das Land allmählich entvölkert würde. Die Bauern wiederum hofften, daß der Landesherr deshalb bereit sein würde, auf ihre Bitten einzugehen. Da aber trotz der Erlaubnis, evangelische Hausandachten abzuhalten, das Luthertum in Salzburg nie offiziell gestattet worden war, konnte das Verlangen nach freier Religionsausübung reichsrechtlich nicht begründet werden⁷⁷. Aus Furcht vor dem Ausbruch eines Bauernaufstandes rief die Salzburger Regierung in einer Art Panikstimmung kaiserliches Militär ins Land. Der Kaiser, der die Bauern am 26. August 1731 noch in seinen Schutz genommen hatte, ermöglichte durch seine Soldaten die Verlautbarung des be-

⁷⁵ Salzburger Landtag, Landtagssaal, Landtafel von 1739, vgl. Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 252f.

⁷⁶ *Josef Karl Mayr*, Die Emigration der Salzburger Protestanten von 1731/32. Das Spiel der politischen Kräfte, in: MGSL 69–71 (1929–1931), 1–192, und *Hans Wagner*, Politische Aspekte der Protestantenaustreibung, in: Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 92–100.

⁷⁷ *Peter Putzer*, Konfessionsrechtliche Aspekte der Salzburger Protestantenvertreibung 1731/32, in: Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 85–90.

reits am 31. Oktober 1731 unterzeichneten Emigrationspatentes am 11. November 1731. Da die protestantischen Feuerschützen zuvor entwaffnet worden waren, gab es keine Möglichkeit zur Gegenwehr. Zwei Wochen später begann der Auszug der unangesessenen Knechte und Mägde. Ab Georgi 1732 mußten auch die besitzenden Bauern mit ihren Familien das Land verlassen. Im Juni 1732 waren alle Evangelischen aus den Gerichten Taxenbach, Saalfelden, Rauris, Gastein, Großarl, Abtenau und Golling abgezogen. Nur in den Kerngebieten des Protestantismus – in Werfen, Bischofshofen, St. Johann, Goldegg, St. Veit, Radstadt und Wagrain – dauerte die Emigration noch bis 1733. Als letzte verließen die Bergknappen vom Dürrenberg die Heimat. Sie durften erst gehen, als genügend neue Arbeitskräfte angeheuert waren.

Schon die Zeitgenossen wunderten sich, mit welcher Ruhe und Ordnung die Bauern ihre Heimat verließen und nicht einmal in der Fremde über die Härte ihres Landesherrn klagten. Der Hauptgrund für ihr Verhalten ist wohl in der Überzeugung zu suchen, daß sie den richtigen Weg im Glauben gefunden hatten. Ihre hervorragende theologische Schulung gab ihnen die nötige Selbstsicherheit, so daß z. B. der Bauer Hans Hoyer aus Leogang dem Dechanten von Saalfelden sagen konnte: *Mein Herr, ich habe vielleicht mehrer Bücher als Ihr*⁷⁸! In seinem Haus hielt er jeden Sonntag Gottesdienst für 200 bis 300 Leute ab. Immer wieder sind Überlegungen angestellt worden, warum nur Angehörige der bäuerlichen Bevölkerungsschicht ausgewandert sind, warum diese nur aus dem „Land inner Gebirg“ gekommen sind⁷⁹, warum darunter so viele ledige Frauen waren u. a. m. Ein Phänomen für sich ist ohne Zweifel die starke Auswanderung aus dem Pongau. Dort mußten in einigen Gebieten Bevölkerungsverluste bis zu 92 Prozent (!) hingenommen werden. Ganze Dörfer wurden entvölkert⁸⁰. Eine mögliche Erklärung wäre, daß hier der Erzbischof nicht nur der geistliche und weltliche Obere, sondern auch weitgehend der Grundherr gewesen ist. Die Bauern fühlten sich also in dreifacher Hinsicht in der Opposition. In den Pinzgauer Gemeinden unterstanden die Bauern häufig Klöstern (Berchtesgaden, Baumburg) und Bischöfen (Chiemsee), die zumeist einen ansässigen Bauern als Amtmann ernannten. Die Bedrückung erschien nicht so unmittelbar. Diese geistlichen, aber auch die z. B. im Oberpinzgau zahlreichen adeligen Grundherrschaften waren zudem nicht für die Versorgung mit Geistlichen verantwortlich.

Ausgewandert sind Vertreter aller bäuerlichen Schichten. Man findet den Großbauern neben dem Kleinhäusler oder dem unangesessenen Knecht. Der Anteil der ledigen Frauen mit Kindern, die einen anderen

⁷⁸ SLA, Fond Emigration, buchf. 89/113.

⁷⁹ Golling und Abtenau wurden bis ins Spätmittelalter gemeinsam mit Werfen bzw. Radstadt verwaltet.

⁸⁰ *Egon Lendl* (Hg.), *Salzburg-Atlas 1. Teil: Karten, Salzburg 1955, Tafel 51/d, und Katalog „Reformation – Emigration“*, wie Anm. 15, 261f., Nr. 6.13.1, 6.13.2, 6.13.3.

Namen haben, erscheint vielleicht auch deshalb so hoch, weil ab Jahresmitte 1731 die katholischen Pfarrer den öffentlich als evangelisch Deklarieren die Spendung der Sakramente verweigerten. Die von den evangelischen Predigern durchgeführten Trauungen wurden selbstverständlich nicht in die katholischen Kirchenbücher eingetragen, waren also nicht gültig. Die Kinder führten trotzdem den Vatersnamen, weil in Salzburg damals auch die ledigen Kinder den Namen ihres Vaters trugen. Die „offizielle“ Trauung dieser Paare erfolgte erst auf dem Marsch, zumeist in Augsburg⁸¹.

Andere Gründe für die starke Solidarisierung der Bauern werden wohl auch im wirtschaftlichen Bereich zu suchen sein. Das Land Salzburg verlor durch die Vertreibung rund ein Fünftel der Gesamtbevölkerung. Im Pongau zog vor allem die geistige Elite aus. Da dieser Verlust ohne Zusammenbruch überstanden werden konnte, scheinen Bevölkerungsüberschuß, Mangel an Arbeitsplätzen und eine schwierige Lebensmittelversorgung mitgespielt zu haben. Die schon erwähnte radikale Klimaverschlechterung seit der Mitte des 17. Jahrhunderts drückte die Siedlungsgrenze auf rund 1000 m Seehöhe herab. Die hochgelegenen Bergbaue blieben unter einer ständigen Schneedecke und konnten nur noch mit hohen Verlusten betrieben werden. Damit verminderte sich in der Folge der wichtigste bäuerliche Nebenerwerb, da weniger Holz und Lebensmittel in die Bergbauggebiete geliefert werden konnten. Zu den schon bestehenden Zulehen, deren Häuser häufig bereits seit längerer Zeit abgekommen waren, entstanden nach der Emigration neue Zulehen, die nun Almen wurden oder ganz verfielen. Der damalige Bevölkerungsverlust konnte erst durch die starke Zuwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg endgültig überwunden werden.

Für die Erforschung der bäuerlichen Lebensweise in Salzburg um 1730 bietet die zeitgenössische Emigrations-Literatur ebenso unschätzbare Unterlagen wie die Graphik dieser Zeit. Auf Hunderten, zumeist als Flugblätter veröffentlichten Abbildungen sind Salzburger Bauernfamilien in ihrer Tracht dargestellt⁸². Die Frauen trugen knielange Dirndlkleider und darüber halblange Jacken. Die flachen braunen oder grünen Hüte waren wohl aus Stroh bzw. Filz. Die Männer hatten weite Kniehosen mit Hosenträgern und dazu ebenfalls halblange Röcke an. Die Stoffe waren in Braun, Blau und Rot gefärbt. Die drei schönsten Porträts von Salzburger Bauern sind in Berlin erhalten geblieben. Im Auftrag der preußischen Königin Sophie Dorothea, der Gattin König Friedrich Wilhelms I., schuf Antoine Pesne die Bilder eines alten Mannes, einer alten Frau und der achtzehnjährigen Elisabeth Oberbüchler aus St. Jo-

81 Augsburg, Evang.-lutherisches Dekanat St. Anna: Album mit 11 Aquarellbildern von der Ankunft und dem Aufenthalt der Emigranten in Augsburg, 8. Bild. Vgl. Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 243, Nr. 5.6., und 246, Nr. 6.3.2.

82 *Angelika Marsch*, Die Salzburger Emigration in Bildern, Weissenhorn 1977.

hann⁸³. Sie sind Sinnbilder für die Charakter- und Glaubensstärke der Salzburger Bauern, der u. a. auch Johann Wolfgang von Goethe mit seinem Gedicht *Hermann und Dorothea* ein Denkmal setzte.

IV. Nach der Emigration

Nach der Emigration standen plötzlich 1776 Bauernhöfe im Gebirge leer. Die Bauern waren weggegangen, ohne ihre Höfe zu versperren. Sie baten die Nachbarn, wenn noch welche da waren, das Vieh im Stall zu betreuen. Wenn es möglich war, verkauften sie ihren Viehbestand, um Bargeld für den weiten Weg zu haben. Die meisten hatten noch *Abarbeiter* einsetzen können, die die Wirtschaft gegen Bezahlung der Steuern und jährliche Abrechnung mit dem abgezogenen Bauern weiterführten. Manche verpachteten die Güter bis zum Verkauf. Nur wenige hatten – vor allem in Saalfelden – unter großem Preisverfall wegen des kurzfristigen Überangebotes ihre Bauernhöfe noch selbst verkaufen können. Im *Verzeichnuß derer zum freyen Kauff feil stehenden Güter der Emigrantent* wurden, nach Pfliegerichten geordnet, alle Güter zum Kauf angeboten⁸⁴. Die gedruckte Liste wurde bis ins Rheinland verschickt, um gut katholische Neusiedler zu gewinnen. Mit Hilfe der *freiwilligen Vermögensbeschreibung* war der Wert jedes Hofes festgelegt worden⁸⁵. Darin ist der Netto-Wert jedes Gutes errechnet. Zur Liegenschaftsbeschreibung kamen die Felder, das vorhandene Saatgut, der Viehstand, Vorrat an Leinen und Nahrungsmitteln sowie ver- und entliehenes Bargeld. Obwohl auf vielen Höfen Schulden lasteten, bedeutete dies zuvor keine Bedrängnis, da sie langfristig gebunden waren. Erst als infolge der Emigration die Gläubiger ihre Außenstände sofort einforderten, entstanden Schwierigkeiten mit der raschen Beschaffung von Bargeld. Auch war es üblich gewesen, daß Dienstboten über Jahre hinweg ihren Lohn auf ihren Bauerngütern intabulieren hatten lassen, um ihre Altersversorgung zu gewährleisten. Sie forderten nun ebenfalls die sofortige Barauszahlung ihrer Löhne. Um den Güterverkauf ordnungsgemäß durchführen zu können und die Ablieferung des nach Abrechnung der „Abzugsteuer“ verbleibenden Verkaufserlöses an die Auswanderer sicherzustellen, schickte der preußische König Friedrich Wilhelm I. 1734 zuerst seinen Gesandten Erich Christoph Freiherrn von Plotho nach Salzburg⁸⁶. Seine Beschreibung des Aufenthalts im salzburgischen Gebirgsland und der dort herrschenden Zustände ist außerordentlich wertvoll⁸⁷. Rund 3000 gegenseitige Schuldforderungen

83 Ebd., Abb. 126, 127 und Farbtafel 5.

84 SLA, HB C 3482.

85 SLA, Notelbücher Werfen und Bischofshofen Nr. 28, 29 und „Güterkaufschilling“ Nr. 35–41.

86 *Wolfgang Freiherr von Plotho*, Der preußische Abgesandte Erich Christoph Freiherr von Plotho, in: Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 119–122.

87 SLA, Emigrations-Akten 69 vom 11. Mai 1736.

gen mußten von ihm aufgenommen werden sowie 600 Einsprüche dagegen und 33 Gantverkäufe. Güter im Schätzwert von 401.723 fl. erbrachten nur einen Verkaufsertrag in Höhe von 173.373 fl. Plotho wurde 1738 vom Geheimen Rat Johann Andreas von Osten abgelöst, der dann in fast zwanzigjähriger Tätigkeit den Güterverkauf beaufsichtigte. Beim Abschluß vieler Pacht- und Kaufverträge wurde ein Inventar aufgenommen, in dem die gesamte *lebende und tote Vahrnuß* enthalten ist⁸⁸. Neben dem Viehstand ist vor allem die Beschreibung des bäuerlichen Arbeitsgerätes für die Forschung im Rahmen der Volkskunde sehr wertvoll.

1. Die Wiederbesiedlung

Die Wiederbesiedlung ging nur sehr zögernd vonstatten und dauerte fast vierzig Jahre. Zuerst wurden nur die jüngeren Bauernsöhne aus dem „Land vor dem Gebirge“ und aus der Gegend um Unken sowie aus Tirol und Schwaben zugelassen. Als sich zu wenige Käufer einfanden, konnten auch Dienstboten und von 1736 an sogar Tagelöhner als Interessenten auftreten. Sie mußten allerdings Bürgen für den Fall der Vermögenslosigkeit beibringen. Da diese Käufer das Geld jedoch nur unter Anhäufung großer Schulden aufbringen konnten und häufig keine Kenntnis von der Wirtschaftsführung auf Bauernhöfen im Gebirge hatten, wechselten die Besitzer in der Folge rasch. Erst um 1770 trat eine Konsolidierung der Lage ein⁸⁹. Ein anschauliches Beispiel dafür geben jetzt die Erbhofverleihungen. Während z. B. im Gerichtsbezirk Salzburg 127 Erbhöfe älter als 1731 sind und nur 41, also etwa ein Drittel, aus der Zeit danach in derselben Familie vererbt wurden, ist das Verhältnis in den Gerichtsbezirken Werfen, St. Johann, Gastein und Radstadt zusammen etwa 1:2. Auf nur 32 Erbhöfe aus der Zeit vor 1731 fallen 14, die erst später wieder in einer Familie bleiben. Seit etwa 1970 steigt im Pongau die Tendenz zur Erbhofverleihung. Von den in diesem Zeitraum erledigten 18 Ansuchen erhielten zehn Höfe aus der Zeit nach 1731 den Titel.

Die Neusiedler kamen aus allen Berufen. Zu der Schwierigkeit, daß sie meist Landfremde waren, kam noch das „Anderssein“ des nicht in der Tradition des Bauernstandes Erzogenen. Soldaten, Abdecker, Diener, Bierführer, Schulmeister, Handwerksgesellen, Holzknechte und Jäger versuchten ihr Glück. Nach Meinung der Alteingesessenen handelte es sich *größtenteils um Gesindel, dafür sorgten schon die benachbarten Regierungen*⁹⁰. Vor allem im Pongau brach in manchen Dörfern die Familientradition

88 SLA, Notelbuch Werfen Nr. 738 zum 7. Mai 1732; Pfliegergerichtsakten Werfen E, 37. Fach, 11. Bund, und *Friederike Prodinger*, Beiträge zur Kenntnis bäuerlichen Haus- und Arbeits-Gerätes um 1732, in: Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 167–171.

89 *Josef Brettenthaler*, Die Wiederbesiedlung, in: Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 172–179.

90 *Julius Ernst Ritter von Koch-Sternfeld*, Die letzten dreißig Jahre des Hochstiftes und Erzbistums Salzburg, Nürnberg 1816, 175f.

vollständig ab. Übrig blieben „arme Leute“, die sich erst mühsam auf ihren Höfen behaupten lernen mußten. Neid und der Auftrag der Behörden zur Bespitzelung, weil man noch immer zahlreiche Protestanten im Lande vermutete, führten zu einem starken Denunziantentum. Die *rechte Religion* mußte jederzeit öffentlich zur Schau gestellt werden. 1739 wurden in allen Pfliegergerichten Missionsstationen eingerichtet. In Werfen begannen Kapuziner und in Hundsorf Franziskaner die Überwachung. Die Missionsstation in Schwarzach wurde von der Salzburger Benediktiner-Universität übernommen⁹¹. Noch nach 1758 wurden u. a. beim Bauern Josef Wartbichler in Goldegg protestantische Bücher gefunden. Die Scheinheiligkeit, die nun im ganzen Land geübt wurde, endete in einer äußerlichen und exaltierten Religionsausübung.

2. Die Colloredo-Zeit

Erst mit Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo zog 1772 die Aufklärung in Salzburg ein. Er sorgte für die Hebung der Bildung als wichtigste Aufgabe der Kirche. In seinem berühmten Hirtenbrief von 1782 forderte er eine bessere Ausbildung der Priester, befahl das Singen deutscher Lieder bei der Messe, das Lesen der Bibel für alle Gläubigen und errichtete neue Schulen⁹². Neben den Normalschulen in der Hauptstadt wurden rund 300 Volksschulen auf dem Lande eingerichtet⁹³. Als Folge einiger Katastrophenjahre wurde unter ihm auch die Versorgung der Bevölkerung mit landwirtschaftlichen Produkten neu geregelt. Große Getreidelager, u. a. auf der Festung Hohenwerfen, wurden angelegt. Der Getreidebedarf wurde mit Hilfe von Importen aus Ungarn und Italien gedeckt⁹⁴. Der Viehhandel erfuhr Erleichterung. Obwohl die Führung von Zulehen 1790 endgültig streng verboten wurde, damit mehr selbständige Betriebe in der Landwirtschaft zur Verfügung standen, reichte der vorhandene Boden nicht aus, die Bevölkerung zu ernähren. Mit einigen Staaten wurden deshalb Verträge über die „Freizügigkeit“ abgeschlossen, wodurch eine geregelte Auswanderung zustande kam. In den Jahren 1772 bis 1799 ging die Einwohnerzahl des Landes von rund 200.000 auf 190.799 zurück⁹⁵. Gleichzeitig erhielten immer mehr Bauern die Möglichkeit, sich von der Grundherrschaft freizukaufen. Diese Tendenz setzte sich nach der Säkularisierung des Erzbistums Salzburg noch weiter fort.

91 Fritz Koller, Die Universität Salzburg und der Protestantismus, in: Katalog „Reformation – Emigration“, wie Anm. 15, 138–144.

92 SLA, Geh. Archiv XV/24. Neuausgabe bei Peter Hersche (Hg.), Der aufgeklärte Reformkatholizismus in Österreich (= Quellen zur Neueren Geschichte, 33), Bern u. Frankfurt 1976.

93 Wie Anm. 90, 159f.

94 Antonie Warburg, Die große Getreideteuerung von 1770 bis 1774 in Salzburg. Phil. Diss., o. O., o. J. (SLA, Hs. 436).

95 Wie Anm. 90, 178.

3. Die Vertreibung der Zillertaler

Die tolerante Haltung des letzten geistlichen Fürsten wurde von den nächsten Salzburger Regierungen, im Gegensatz zu den umliegenden Ländern, beibehalten. Von 1800 an zogen evangelische Kaufleute aus Bayern und Württemberg in die Salzburger Städte und Märkte. In der Stadt Salzburg entstand eine evangelische Gemeinde. Sie konnte 1836/37 offen die aus dem Zillertal vertriebenen Protestanten auf ihrem Marsch durch Salzburg betreuen. Im Zillertal, das bis 1810 zu Salzburg gehört hatte, konnten sich die Evangelischen unberührt vom Emigrationspatent von 1731 behaupten. 1832 baten sie nun die Tiroler Regierung um die Erlaubnis, auf Grund des in Österreich seit 1782 gültigen Toleranzpatentes, eine eigene Gemeinde gründen zu dürfen. Der Tiroler Landtag lehnte dies ab und bestand auf der Auswanderung *der Sektierer*. Rund 400 evangelische Zillertaler mußten daraufhin die Heimat verlassen⁹⁶. Auf dem Weg nach Preußisch-Schlesien kamen sie durch Salzburg. Zu ihrer Versorgung wurde eine Namensliste der Auswanderer angefertigt, die erhalten geblieben ist⁹⁷.

Seit dem Protestantenpatent von 1861 sind die Evangelischen in Österreich mit den Katholiken gleichberechtigt. Dennoch wuchs die evangelische Gemeinde in Salzburg erst seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder auf die Zahl der 1731/32 Vertriebenen an. 1966 wurde eine eigene Superintendentur für Salzburg und Tirol eingerichtet. Die 21.885 Salzburger Protestanten leben aber hauptsächlich in den Städten und ihrem Umland. Im Gebirge (Pongau, Pinzgau, Lungau) gab es 1880 42 Protestanten bei 72.849 Katholiken, heute (1971) sind es 3833 Evangelische und 147.857 Katholiken.

Der Protestantismus im Salzburgischen ist nur noch Glaubenssache und nicht mehr Symbol für den aus der germanischen Rechtstradition erwachsenen Widerstand der Gebirgsbauern gegen die Obrigkeit.

⁹⁶ Josef Riedmann, *Geschichte Tirols*, Wien 1982, 183.

⁹⁷ SMCA, Stadtarchiv, Nr. 513.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [124](#)

Autor(en)/Author(s): Zaisberger Friederike

Artikel/Article: [Der Salzburger Bauer und die Reformation. 375-401](#)